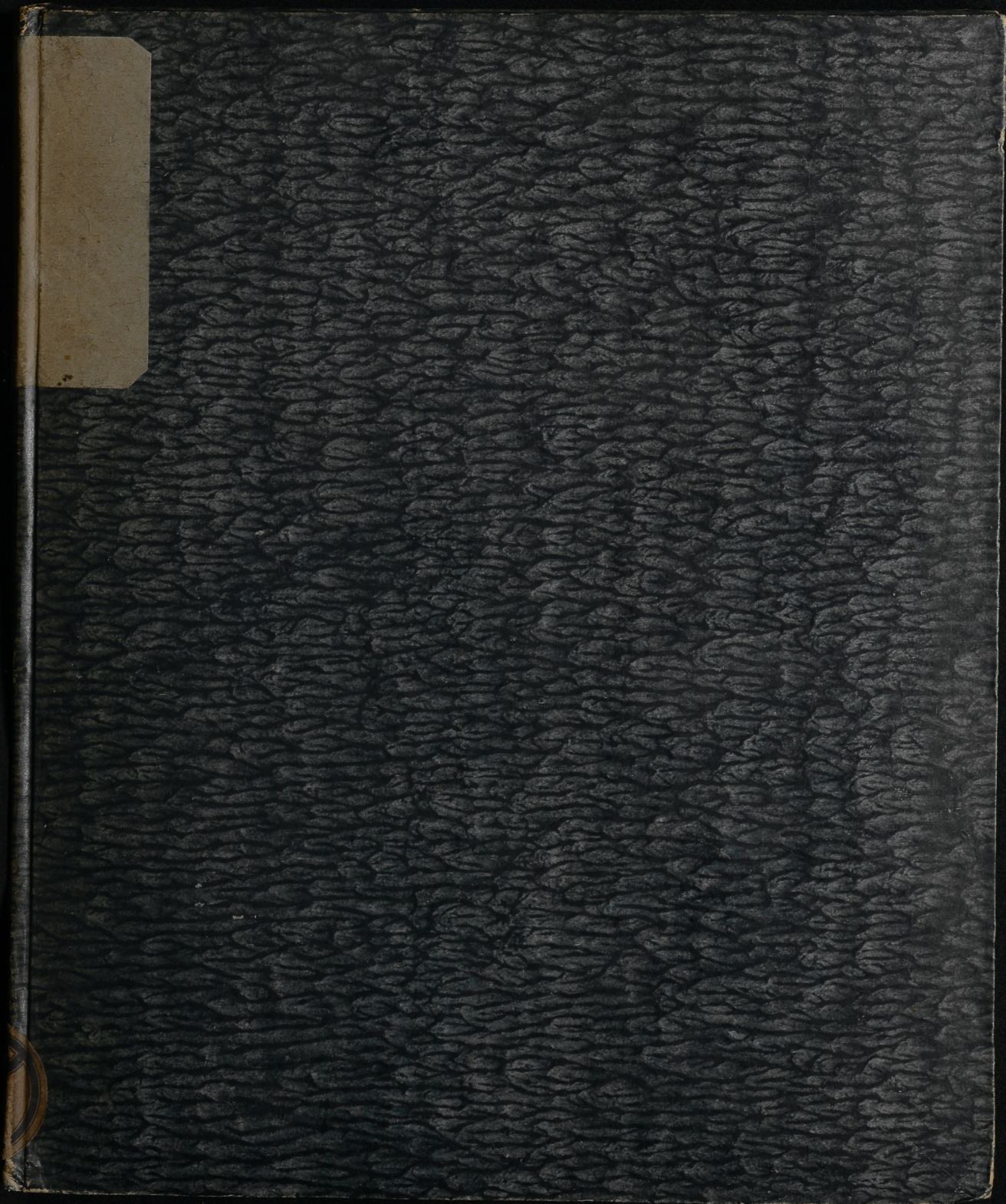


**Niemand ist glücklicher als der Thor : Ein wider die gemeine Lehre lauffender
und denen Stoikern welche behauptet haben, Daß der Weise allein glücklich sey,
entgegen gesetzter Satz an den Sextus, wider den Linus**

Franckfurt: Leipzig: [Verlag nicht ermittelbar], 1754

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn874394058>

Druck Freier  Zugang 



El-1057 1-3

Éb-10. 27-3

6.

2-140.01-33



16. Jh.
Niemand
ist glücklicher
als der Thor.

Ein wider
die gemeine Lehre lauffender
und denen Stoikern
welche behauptet haben,
Daß der Weise allein glücklich sey,
entgegen gesetzter Satz,
an den Sextus, wider den Sinus.

Aus der
französischen in die teutsche Sprache übersetzt
von

F. L. B. v. R.

Frankfurt und Leipzig, 1754.

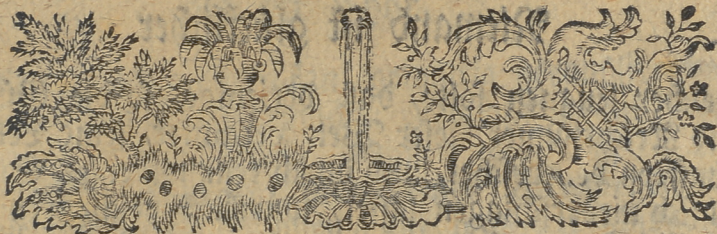
E. 6 - 1057².

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page, including the words "Schulbuch" and "1807".

und benehmen Stille sein

U. S. N. Y. B. V. R.

1754 1753 Jan 1754



Die Stoiker sagen, ein Weiser sey nur glücklich zu nennen. Ich gebe diesem Satz völlig Beyfall, und woferne man mich beschuldiget, daß ich von dem gemeinen Wege abweiche, und außerordentliche Meinungen behauptete, so wird man doch finden, daß ich in gegenwärtiger Sache orthodox oder rechtgläubig sey. Ich weiß, daß der meiste Theil der Menschen gegen die außerordentlichen Meinungen sich empöret, ich bin selbst bisweilen darüber aufgebracht, vornehmlich wann ich gewahr werde, daß man solche in der einzigen Absicht, um einen besondern Verstand zu zeigen, und zu erkennen zu geben, man sehe eine Sache viel besser, als andere, hervorbringt; dieses veranlasset mich, gleich andern Menschen diesem Lehrsatz der Stoiker Beyfall zu geben, und mit ihnen einmüthig zu bekennen, daß der Kluge allein in der That glücklich sey, ich erkenne die Stärke der Beweisgründe, welche die Alten und besonders Cicero, der diese Materie dergeßtalt gründlich, daß fast nichts mehr darzu zusetzen ist, abgehandelt, angeführet haben. Wo ist wohl ein kluger Mensch,

welcher leugnen sollte, daß derjenige, so die Güther und Reichthümer dieser Welt verachtet, seine Leidenschaften beherrschet, und durch kein widriges Schicksal sich niederschlagen läßt, wirklich reich, frey und glücklich sey? und wer sollte wohl in Abrede seyn, daß derjenige, welcher seinen unordentlichen Begierden unterwürffig ist, durch den geringsten Verdruß und die kleinste Widerwärtigkeit sich gleichsam zu Boden werfen läßt, und mitten in dem Überfluß vor Hunger und Durst, gleich dem Tantalos, stirbet, unglücklich, ein Sklave und ein Nothleidender sey. Dieses ist die Ursache, warum ich mich niemahls in einen Streit über diese Materie einlasse. Ich trete hierinnen der gemeinen Meinung bey, und halte mit andern nur denjenigen, bey dem die Weisheit ihren Sitz genommen, vor reich, frey und glücklich.

Es ist nur eine einzige Schwierigkeit, die ich von denen, so vorigen Satz behaupten, gehoben zu sehen wünschte. Ich verlange von ihnen, daß sie eine hinlängliche Beschreibung eines weisen Menschen machen, und solchen genau abschildern möchten; denn ich trage an der Glückseligkeit eines Weisen nicht den geringsten Zweifel; ich zweiffle nur daran, daß Geschöpfe, die denenjenigen, welche die Stoici weise Menschen benennen, gleich wären, wirklich vorhanden sind. Ich bin bey mir noch nicht einig, ob dergleichen in der Natur, oder nur vielmehr in dem Gehirne der Weltweisen ihr Wesen haben. Ich weiß, daß wir Menschen, und folglich denen menschlichen Schwachheiten unterworfen sind. Ich kan nicht, sagt der große Weltweise Crantor, diejenigen Menschen billigen, welche eine Art der Gleichgültigkeit oder Unempfindlichkeit, die weder

weder existiret, noch existiren kan, gewaltig herausstreichen. Wir sind nicht von Stein gemacht: es wohnet in uns etwas schwaches und mangelhaftes, welches nachgiebig ist und sich beugen läßet. Das Geständniß eines Weltweisen der Stoiker giebt selbst zu erkennen, auf was vor schwachen Grunde diese Eigenschaft, welche man dem Weisen beyleget, ruhe, und daß solche nicht von ihrem würcklichen Daseyn, sondern nur von der Art und Weise, wie ein solcher Weiser seyn sollte, zu verstehen sey. Cicero selbst, indem er an einem andern Orte von einem solchen Menschen spricht, vergleicht ihn nicht mit denen Menschen, sondern er hält solchen vielmehr denen Göttern gleich: *Hunc ego non cum summis viris comparo, sed Diis simillimum judico.*

Da dieses nun gegründet ist, und uns die Erfahrung lehret, daß eine solche Vollkommenheit, eine solche Stärke des Geistes und dergleichen Unempfindlichkeit, so man einem weisen Menschen zueignet, vielmehr in der Einbildung der Weltweisen, als in der Natur ihr Wesen haben, so kan man behaupten, daß diese Glückseligkeit, welche bey einem Weisen anzutreffen seyn soll, vielmehr bey denen Narren sich befinde, welches sich dadurch erläutern läßet, wenn man einen Narren, mit einem klugen Menschen in Vergleichung stellet, in so ferne er eine menschliche von Fleisch und Blut zusammen gesetzte Creatur seyn kan.

Es giebt unzählige Dinge, welche kluge Menschen einzig und allein darum, weil sie klug sind, beunruhigen und quälen, denn gleichwie sie sich selbst erkennen, also sehen sie auch ihren Werth und Unwerth ein, sie erkennen ihre Fehler und Tugenden, ihre Schwäche und ihre Stärke, das was sie besitzen, und was ihnen abgehet. Das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige stellt sich beständig ihren Augen dar. Sie mercken die Fehler, worein sie fallen,

und hüten sich, in neue zu gerathen, daherо geschiehet es, daß sie sich in beständige Unruhe, immerwährenden Verdruß und Sorgen versenket sehen, welche auf gewisse Art die Glückseligkeit, die in der Gemächtsruhe bestehet, verdunkeln und verschwinden machen. Jedesmahl da sie nicht klüglich handeln, sprechen sie selbst ihrer Unbedachtsamkeit das Urtheil, welches aber ohne einige Unruhe des Gemüths nicht geschehen kan. So oft ihnen eine Unternehmung gelingt, so sind sie doch niemahl vollkommen damit zufrieden, weil sie auch in denen vollkommensten Dingen eine Unvollkommenheit wahrnehmen. Sie urtheilen die Sache hätte auf eine besserer Art ins Werck gerichtet werden können; sie messen sich selbst die Schuld bey, und fürchten von andern geädelt zu werden, dergestalt, daß ihre Weis- und Klugheit sie niemahls eine vollkommene Freude oder völlige Zufriedenheit über ihre Handlungen empfinden lässet. Aristoteles selbst war mit seinen Schriften nicht zu frieden, und verordnete bey seinem Sterben, daß man solche unterdrücken sollte, obgleich jedermann dieselben vor einen großen Lehrschatz hält. Virgilius befand sich in gleicher Unruhe und befahl, daß man sein Helden-Gedichte verbrennen möchte, welches doch die Nachkommen vor das vortreflichste seiner Werke angesehen haben, und das fast die menschlichen Kräfte übersteiget. Ein weiser und kluger General würde Mühe haben, zu der Zeit einer des Morgens zu liefernden Schlacht so ruhig, als Alexander, zu schlaffen, und ein kluger Minister gibt gleichsam zitternd seine Rathschläge, denn fürchten und auf sich selbst denken ist die Eigenschaft eines vernünftigen Menschen, daherо Cleanthes, wenn jemand demselben seine Furchtsamkeit vorwurff, antwortete: Meine Furchtsamkeit ist schuld, daß ich weniger, als ich ausser dem thun würde, fehle.

Die

Die Narren sind von dergleichen Unruhe befreuet. Wenn sie eine üble That verrichten, so werfen sie die Schuld auf das Schicksal: wenn sie einen Fehler begehen, so wollen sie dessen nicht geständig seyn, und wenn auch einer sich über sie aufhält, so schämen sie sich hoch. Wann jemand ihre Worte oder Werke tadelt, so messen sie solches der Verläumdung, oder auch dem üblen Geschmack der Menschen bey. Das Lachen, welchem die Narren ergeben sind, und welches gemeinlich ihre Worte und Gespräche begleitet, zeigt an, daß sie sich selbst bewundern, und geben zu erkennen, daß sie über dasjenige, was sie sagen, vergnügt sind. Wann andere Leute nicht davon gerühret sich befinden, so geben sie vor, man habe sie nicht recht verstanden, noch ihr scharffsiniges Gespräch begriffen. Sie sehen diejenigen, welche das, was sie vorbringen, ohne Bewegung anhören, als schwache Geister an, sie tragen mit ihnen Mitleiden, sie stärken sich selbst in ihrer Meinung, daß sie allein Weise seyn. Wann sie Verse machen, so räumen sie keinem, als dem Homerus den Vorzug ein, wie jener Poete saget: propter mille annos, das ist, in Betracht des Alterthums des Werks. Wann sie eine Geschichte schreiben, so erkennen sie niemand, als den Titus Livius über sich.

Wer wolte demnach leugnen, daß die Eigenliebe, welche bey Narren sich befindet, nicht beständig ihr Herz mit Freude und Vergnügen erfülle? es sey denn, daß man auch verneinen wolte, daß diese Freude, welche man gleichsam im Traume empfindet, keine wahre Freude sey. Wann ein Narr auch keine einige Tugend besizet, so glaubt er doch mit allen begabt zu seyn, und dieser Glaube, oder diese Einbildung ist eine Art des Besizes. Denn gleichwie ein in der Einbildung bestehender Krancker sich würcklich krank befindet, also ist ein nach der Einbildung Besizender ein wahrer

wahrhafter Besitzer, so lange die Einbildung dauert. Man kan einen Narren mit jenen kranken Menschen, welcher sich einbildete, er höre beständig eine himmlische Music, und der daher dem Arzte, welcher ihn geheilet hatte, den verdienten Lohn versagte, vergleichen, denn er sahe den Arzt als seinen Feind an, ja als einen Räuber, welcher ihn seiner Freude und seines Vergnügens beraubet habe. Es ist auch ein Narr mit jenem sinnlosen Athenienser in Vergleichung zu stellen, welcher sich über alle Schiffe, so in den Hafen einfuhren, erfreuete, weil er in dem Wahn stunde, es gehörten alle Schiffe ihm zu. Ein Thor schmeichelt sich demnach selbst von allen Seiten, da er sich betrachtet. Vom Haupte bis zum Fuße wird er nichts, als Schönheit und Annehmlichkeit, allein keinen Fehler, an sich gewahr, denn die Fehler selbst dünken ihm Vollkommenheiten zu seyn. Die Narren greifen statt des Körpers nach dem Schatten, bemühen sich um Kleinigkeiten, eitle Ehren, Titel und andere dergleichen Dinge, welche sie vor dauerhafte und beständige Vorthelle halten, und gleichwie man zu dergleichen Sachen ohne große Mühe gelangen kan, also finden sie beständig etwas, so ihr Gemüthe zu ergözen vermögend. Wann sie sich in Verachtung, oder eines Aintes entsezt sehen, so bedauern sie ihre Person nicht, sondern vielmehr das gemeine Wesen, sie geben vor, die Tugend müsse unterliegen, und man verachte die mit Tugend und Verdienst gezierte Männer, es ist also ein Narr alle Unglücksfälle standhafter, als ein Kluger, zu ertragen vermögend.

Die Weltweisen schreiben uns vortrefliche Gebothe vor, sie ermahnen uns zur Gedult, ja gar zu einer Art der Unempfindlichkeit, indem sie vorgeben, die Weisheit sey ein Schild, womit man sich vor allen widrigen Fällen, vor allen

len

len Versuchungen und Scheinvergnügen bedecken könne. Sie sagen, daß die klugen Menschen, so mit diesem Schilde bewafnet, einzig und allein glücklich wären; dieses predigen sie uns beständig vor. Wann man sie aber ersuchet, uns ein Beyspiel dieser Menschen, welche sie mit so großem Lobe erheben, anzugeben, so können sie kaum unter dem ganzen menschlichen Geschlechte einen einzigen, der dem von ihnen vorgestellten Bildnisse gleich sähe, finden, ich will sagen, der bey allen Unglücksfällen unempfindlich wäre, oder gleich dem Schwane singend stürbe. Laßt uns den Cicero, den Seneca selbst betrachten, denn sie haben beyde von dieser philosophischen Eigenschaft mit großer Scharfsinnigkeit gehandelt, siehet man aber nicht den einen bisweilen in Fehler, die man dem weiblichen Geschlechte vorwirffet, fallen? wird man nicht den andern oft vor Furcht stumm gewahr? und beyde scheinen nach den Reichthümern und Ehren-Stufen dieser Welt zu streben, welchen sie den Rücken nur zu der Zeit, da solche schwer zu erlangen sind, zukehren. Man rühme sich, so viel man will, seiner Unempfindlichkeit, es ist und bleibt doch nur eine Prahlerey. Ein Posidonius mag immer ausrufen, daß der Schmerz kein Schmerz sey; allein seine Seufzer und Krümmen des Leibes geben zu erkennen, daß er in der That Schmerzen empfinde. Eine Arria kan wohl mit verstellter Gemüthsruhe den Dolch, den sie sich in die Brust gestossen, ihrem Manne darbiethen, und zu ihm sagen: Poeta, non dolet, mein Poete! es thut nicht wehe; allein sie empfunde dieser Verstellung ohnerachtet den Stoß, denn man kan sich schwerlich überzeugen, daß die Ruthe dem Rücken wohl thun, und der Esig wie Canariensect schmecken sollte. Wann ich aber auch zugeben wolte, daß es Leute gäbe, welche durch Beyhülfe der Weltweisheit, zu einer solchen Vollkommenheit gestiegen, so sind sie doch

B

doch

doch sehr seltsam, man kan auch nicht recht erkennen, ob sie in der That diese Eigenschaften besitzen, oder ob sie vielmehr sich stellen, als wenn sie solche besäßen. Die Erfahrung hingegen stellet uns starcke Verzeichnisse der Narren dar, welche bey allerley Begebenheiten standhaft sich erzeigen, die Unglücksfälle, Beleidigungen und Verachtung leichter, als diese eingebildete Weisen, ertragen.

Ich sage, daß die Thoren in das Unglück, in die Verachtung und in die Absehung von ihren Aemtern oder Würden herzhart sich zu schicken wissen. Die Ursach ist diese, weil sie sich überzeugt halten, daß sie das Widrige, was ihnen begegnet, nicht verdienet haben. Um dessen überführt zu werden, so halte ich vor nöthig, zu den Beyspielen, welche aus der täglichen Erfahrung oder aus denen Geschichten hergehohlet werden, seine Zuflucht zu nehmen, denn die Beyspiele sind sehr kentbar und von großer Anzahl. Man kan in Wahrheit folgendes einwenden, daß die Narren in Glücke sich nicht zu bemeistern wissen, und solche mehr, als andere der Verachtung in Ansehung ihrer Unwissenheit ausgesetzt sind. Allein hierauf dient zur Antwort, daß wann auch die Thoren ihre gröste Schwäche, wenn sie dem Glück im Schoosse sitzen, von sich blicken lassen, sie doch bey Unglücksfällen eher, als die Weisen, aus denen vorher angeführten Ursachen, aushalten; was aber die Verachtung, mit welcher sie von andern ihrer Unwissenheit und geringen Verdiensts wegen angesehen werden, betrifft, so dienet solches zu keinem Beweis, um die Meinung der Stoiker festzusetzen; es ist im Gegentheil nichts vermögender, solche über einen Haufen zu werfen, als der Zustand und das Schicksal der Thoren, denn diejenigen, so den Stand der Verachtung, worinnen sie sich befinden, bedauern, haben nicht das Ansehen, als wenn sie eine Kenntniß der Geschichte und der verschiednen

denen Zeitpuncte befassen, sie scheinen vielmehr gegen die tägliche Erfahrung zu sprechen. Als man einstmahls einen gewissen Weltweisen fragte: ob er, wann ihm die Wahl frey stünde, die Weisheit dem Reichthume, oder diesen jener vorziehen würde, so war seine Antwort diese:

Mallem me doctum, doctos nisi saepe viderem

Nudos stultorum serpere vestibulis.

Dieses will soviel sagen, ich würde die Weisheit wählen, wann ich nicht so oft unsere Weisen in denen Vorzimmern der Narren sich bücken und ihre Aufwartung machen sähe.

Lasset uns den Stand der ersteren mit der letztern ihrem zusammen halten, wir werden sogleich ergründen, welches von beyden Schicksalen das beste oder bedauernswürdigste sey. Wir werden gewahr werden, daß die mit Klugheit und großer Einsicht begabte Leute gleichsam zwischen Fels und Klippen schiffen, und ohne Gefahr und Mühe in den Hafen einlaufen, denn jemehr Verdienste die ersteren besitzen, je mehr Hindernisse zeigen sich ihrer Beförderung, und jemehr sie sich zum Zwecke nahen, je schwehrender und später erreichen sie solchen, weil alles wider die Tugend sich auflehnet, und nach Vermögen beyträgt, daß den Weisen der Weg zu Ehren • Stellen verschlossen bleibe und zwar darum, weil sie sich der Ehre würdig gemacht haben. Es trägt sich bey diesen Gelegenheiten dasjenige zu, was bey dem Kartenspiele, vornehmlich bey dem Spiel Imperiale genant, sich ereignet, allwo derjenige, welcher das meiste marquirt oder angezeichnet hat, und von dem man glaubt, daß er die Partie gewinnen werde, vielmehr solche verliethet, weil alle Mitspieler sich gegen ihn vereinigen und zusammen halten. Die Narren und Unwissende hingegen finden kein Hinderniß im Wege; jederman bedauert sie, weil sie keine Tugend noch Fähigkeit, wo-

durch sie den Neid erwecken, besitzen, daher wird man gewahr, daß die Thoren auf den Schultern des Volks gleichsam getragen, und zu Ehren Stellen befördert werden, eben darum, weil sie Thoren sind, und daß sie zu Aemtern gelangen, weil sie deren nicht würdig. Dieses kommet überein mit dem, was einstmalß der Chrysippus sagte: Derjenige, welcher sich übel verhält, misfällt denen Göttern, und der, so sich wohl bezeigt, ist denen Menschen unangenehm, daher kommt es, daß die allerklügsten Menschen, so sich empör schwingen wollen, ihre gute Eigenschaft zu verbergen sich bestreben, um desto gewisser und geschwinder zu ihrem Endzweck gelangen. Dieses stimmt mit dem Sprichwort überein: Derjenige ist klug, welcher sich bisweilen tumm zustellen weis. Aus der nemlichen Ursach gieng Sixtus V. krum und gebeugt, sich auf einen Stoc stützend, damit jedermann glauben solte, daß seine Leibeschwachheit und sein Unvermögen ihm kein langes Leben verstaten, oder er wenigstens nicht viel Bewegungen machen, sondern sich alles weis machen und mit der Nase herumführen lassen würde. Dies war der einzige Kunstgrif, wodurch er zur päpstlichen Würde gelangte. Die Geschichte lehret uns auch, daß die Thorheit des Kayfers Claudius ihm das Leben rettete, und den Weg zum Throne bahnte, denn er würde sein Leben nicht so hoch gebracht haben, noch Beherrscher des Römischen Reichs worden seyn, woferne er so klug, als andere, seyn wollen, oder man nur einen Funcken der Beurtheilungskraft bey ihm wahrgenommen hätte, nemlich unter der Regierung des Caligula, welcher alles, was nur den Namen einer Tugend führte, haßte und zu unterdrücken suchte. Man siehet also hieraus, daß diejenigen, welche mit dem Schild der Thorheit bewafnet sind, es weit bringen, und ihren Weg ohne alle Hindernisse fortsetzen können, und gleichwie die

Klu:

Klugen sich genöthiget sehen, sehr behutsam zuverfahren, also werden die Narren von andern Personen, welche ihnen den Weg gleich und eben machen, getragen. Dieses hat zu dem Sprichworte: Die Narren haben kein sicher Geleite nöthig, und das Glück ist ihr Vormund/ Anlaß gegeben; das war auch die Ursach, warum jener, der einen Stein nach einem Hunde warf, und seine Schwieger-Mutter traf, sagte, das Glück sey von größerem Werthe, als die Geschicklichkeit.

Lasset uns noch weiter sehen, und in die Kirchen-Geschichte hineingehen, wir werden daraus lernen, daß der Stand der Weisen auch ein harter, ja ein noch härterer Stand sey. Denn gleichwie weise und kluge Menschen davor halten, die natürliche Vernunft sey eine Gabe, welche der Himmel ihnen anvertrauet habe, um damit die Wahrheit zu erforschen, also glauben sie, daß es ihre Schuldigkeit erfodere, alle Dinge sorgfältig zu untersuchen; sie studieren, arbeiten und wenden alle Kräfte an, und zwar ohne daß es ihnen sauer ankommt, um den Schatz welchen sie suchen, zu entdecken. Sie machen bey sich selbst folgende Schlüsse: Wann ein Bergmann Berge und Felsen sprengt, und in dem innersten der Erde mit Lebensgefahr nachgräbet, damit er die Adern und Gänge der Metalle ausfindig machen möge; Wann ein Mensch, welcher unter das Wasser fahren kan, bis auf den Grund des Meeres sich hinabläßt, um daselbst Perlen zu finden, so handeln in Wahrheit die Menschen thöricht, wann sie um ihre Wohlfart zu befördern, und die Wahrheit zu ergründen, nicht allen möglichen Fleiß anwenden. Allein was bringet ihnen ihre Arbeit und Mühe vor Nutzen? Die Früchte, so sie davon sammeln, bestehn insgemein in der Verfolgung, in der Verweisung ins Elend, dem Banne, Gefängniß, ja in der Versagung eines

in ehelichen Begräbnißes, und so weit es in dem Vermögen
 der Verfolger breitet, in der ewigen Verdammnis. Ein
 Narr oder von Einsicht entbloßter Mensch begehret nichts
 zu untersuchen, um seine Gemüthsruhe nicht zu stören, oder
 ist vielmehr wegen der Schwere seines Hauptes eine Un-
 tersuchung anzustellen nicht vermögend; jedoch verschaffet
 ihm seine Unfähigkeit und Unwissenheit eine reiche Erndte,
 und bringet ihm den Nahmen des Gerechten, des Frommen,
 des Ruhigen und wahrhaftig Gläubigen zu Wege:

Hunc optant geherum Rex & Regina, Puellæ

Hunc rapiunt: quicquid calcaverit hic rosa fiat.

Die Früchte, welche die Thoren einsammeln, sind also die
 Belohnungen, die Ehrenstellen, die Freundschaft, und al-
 les, was zur Sättigung menschlicher Begierden dienen kan.
 Ein Narr wird während seines Lebens geliebet; er wird ge-
 ehret, gebietet, und bisweilen nach dem Tode unter die
 Zahl der Heiligen gesetzt.

Wann nun die weisen Stoici alles dieses mit Gelassen-
 heit ertragen können, wenn sie mit einer freundlichen Mine
 und ruhigem Gemüthe den Haß, Meid, Beschimpff, und
 Verfolgungen, als Dinge, die sie gar nicht rühren, anzuse-
 hen vermögend sind, so will ich sie alsdenn vor glücklich prei-
 sen; je größere Siege sie davon tragen, und jemehr Herz-
 hafftigkeit sie gegen ihre Feinde erweisen werden, je glückli-
 cher will ich sie schätzen. Da aber, wie die Erfahrung leh-
 ret, eine sehr geringe Anzahl der gleichen Helden in rerum na-
 tura sich befindet, und dieser Heldenmuth, oder diese unüber-
 windliche Stärke des Geistes nur demjenigen, welchen das
 allerhöchste Wesen aus sonderbarer Gnade ausrüstet, und
 mit übermenschlichen Eigenschaften begabet, bengelegt wer-
 den kan, also läßt sich dieser Lehrsatz der Stoiker nicht be-
 haupten.

Es ist wahr, daß man einige Beispiele, welche meine Abhandlung zu entkräften scheinen, auch einige Weltweisen anführen kan, welche alle Arten des Unglücks standhaft und muthig ertragen haben, und die sehr schöne Früchte von ihren Tugenden delesen, gleichwie man auch gewisse Thoren oder Menschen ohne Verdienste, die sich durch Widerwärtigkeiten niederschlagen lassen, und in beständiger Verachtung gelebet, anziehen kan; allein es giebt weit mehrere Beispiele, welche das Gegentheil darthun, und meinen Sag unterstützen, dahero sagt ein Weltweiser neuerer Zeit: Wenn die Weisheit selbst menschliche Natur annähme und ein Mensch würde, so würde dessen Fuß viel stärker schlagen, wann er bey einer Bestung Sturm laufen, als wann er sich zu Fische setzen und essen sollte. - Man erzehlet, daß ein gewisser Gelehrter über seine Geburt Klage geführt, und bedauert habe aus echter Ehe erzeugt zu seyn, dahero öfters ausgerufen: Warum bin ich nicht ein Bastard worden, weil er wahrgenommen, daß dergleichen Leute in der Welt große Figur machen, und mehr Glück als andere haben.

Ein anderer, wenn er gewahr wird, daß das Glück dasjenige, so dem Verstande abgehet, ersetzt, könnte auf diese Art sagen: Wann ich ein Thor wäre! Horatius der scherzhafte Poete bedient sich folgender Ausdrücke:

prætulerim, delirus inersque videri,

Dum mea delectent mala me, vel denique fallant.

Quam sapere & ringi.

Ich wolte lieber ein Thor seyn, wenn nur meine Thorheiten mir Vergnügen brächten, oder solche nur nicht bekannt wären, als klug seyn, und von Sorgen genagt werden.

Wird man nicht eine große Anzahl verständiger Menschen gewahr, welche sich unverständlich stellen, und unter dieser Masque mehr Vortheil sich verschaffen, als sie nicht unter dem Schein der Klugheit gethan haben würden, und wenn auch ein Thor in den Augen anderer nicht glücklicher ist, so ist er es doch in seinen Augen, weil er nicht einsiehet, was ihm mangelt, und kindische Handlungen vor Heldenthaten achtet. Wer wolte läugnen, daß Don Quichotte unter die Zahl der Glücklichen zu rechnen gewesen sey, als er sich einbildete, daß die ganze Welt vor Furcht und Schrecken vor ihm zitterte, und

16 Niemand ist glücklicher als der Thor.

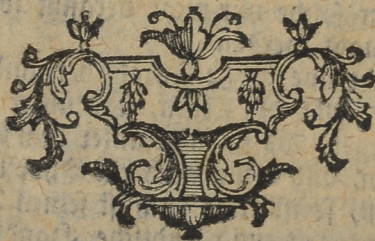
und davor hielte, daß sein Streit gegen eine Windmühle von größerer Wichtigkeit sey, als die ruhmwürdigsten Siege, die Alexander der große davon getragen hat.

Es kan seyn, daß einige gegenwärtige Abhandlung tadeln, und solche als eine Rehercy in der Moral ansehen. Allein woferne man sie mit gehöriger Aufmercksamkeit vom Anfang bis zum Ende liest, so wird man finden, daß ich durchaus orthodox oder rechtgläubig hierinnen sey, denn ich habe alles dasjenige, was die Weltweisen von dem glücklichen Stande der Weisen sagen, gebilliget, ich stehe nur in Zweifel, ob es unempfindliche Helden in allen widrigen Begebenheiten gebe. Ich gestehe gerne ein, daß die Menschen verschiedener Art sind, und der eine aus feinerer Erde, als der andere bestehe; jedoch ist mir wohl bekannt, daß alle von Erde gemacht sind, und folglich die Vollkommenheit, wovon man so viel spricht, fast einzig und allein in der Einbildung der Weltweisen ihr Wesen habe. Bey so bewandten Umständen bin ich der Meynung, daß ohne gegen die rechte und gesunde Moral anzustossen, der Satz der Stoiker also umzuwenden sey, daß man auf gewisse Art sagen könne:

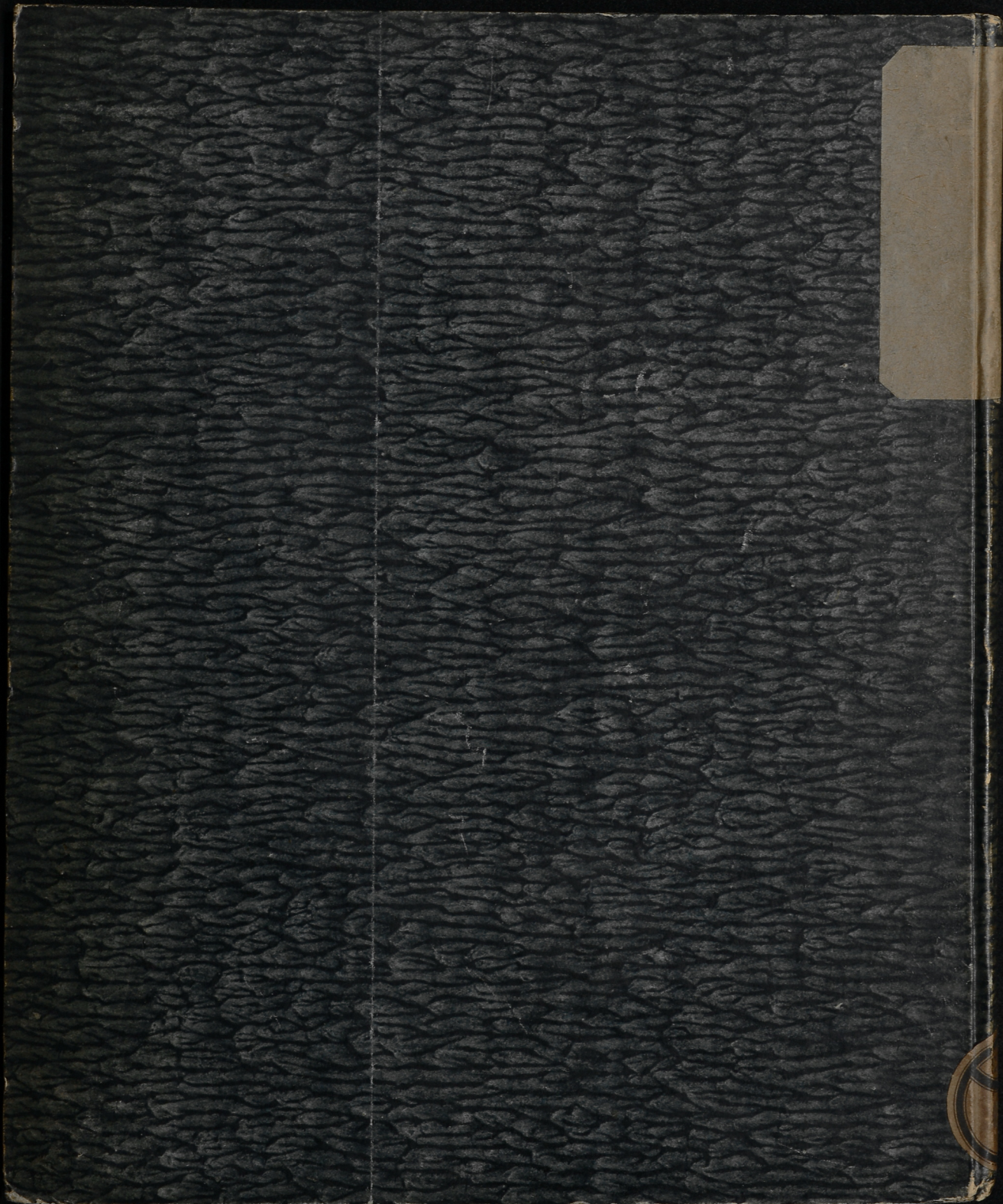
Solos stultos esse beatos.

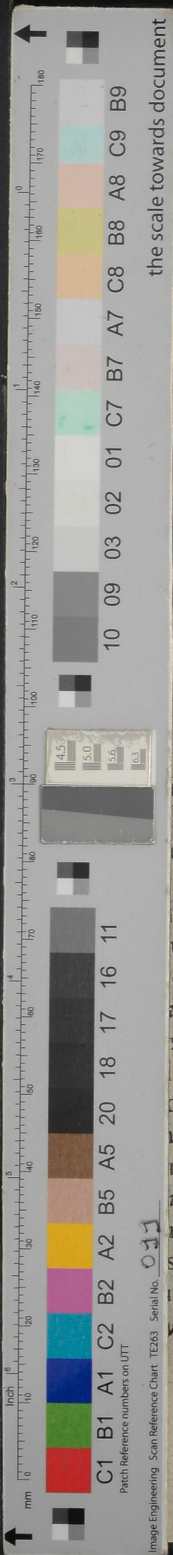
Das ist:

Die Thoren allein sind glücklich in dieser Welt.









um idoneis, in praesentem quasi tristem ducuntur sce-
ne enim omnia in iis horrida, muta, tristitiaque ple-
nimaduertimus. In quibusdam haec naturalis commi-
nata est, ut ne mactationem quidem animalium, quae
huius hominum inferuire sciunt, ferre ac videre possint,
sive vehementem edant plorationem, & in summo, pro-
prie sanguinis effusionem, versentur angore. Quis in his-
tum actionibus non expressa *misericae* agnoscat ve-
terum enimvero male illa reprimuntur, si negliguntur oc-
eis ostendendi miseros homines, & demonstrandi eorum
Item si beneficia, pauperibus eroganda, non per-
distribuantur. Videtur quidem haec res ab initio parui
nienti, sed memorabiles ab illa dependent effectus, qui
ad misericordiam. Quomodo enim possunt moveri,
miseratio illa naturalis ali, nisi obiecta misera oculis eo-
ficiantur, quae eos, precibus atque lamentationibus,
misericae faciant certiores. Sed dolendum sane est,
in facilem factu, saepe negligi a parentibus, qui honori
berorum derogari putant, si beneficia pauperibus per-
distribuentur. Alii alio hac in re peccant modo,
ut quasi suo exemplo paruos crudeles atque immiseri-
cedere. Si mendicus aliquis venit rogatum stipem,
ut & maledicunt misero contumeliosissime, adeo, ut o-
humanitatis sensum exuisse videantur. Utuntur parvis
plendos a se conuiciis contumeliisque egenos. Nonne
do nobilis ille miseri succurrendi instinctus obtunditur
nisi funditus ex animo tollitur? Quid autem dicamus de
horundam peruerso, a quibus consolandi causa simulatur
nem rideant parui? Nonne contrahitur ipsis non ea tan-
tam Galli vocant indolentiam, qua sensus nullus ex alie-
nis ad eos peruenit: sed maius longe vitium inuidiae
um, voluptas ex dolore alieno, quam vno verbo *ἐπιτυχία*
appellat felix Graecia? Assuescunt nimirum senum,
tales